

Schriften

des

Vereins für Geschichte und Naturgeschichte

der

Baar und der angrenzenden Landestheile

in

Donaueshingen.

III. Heft.

1880.

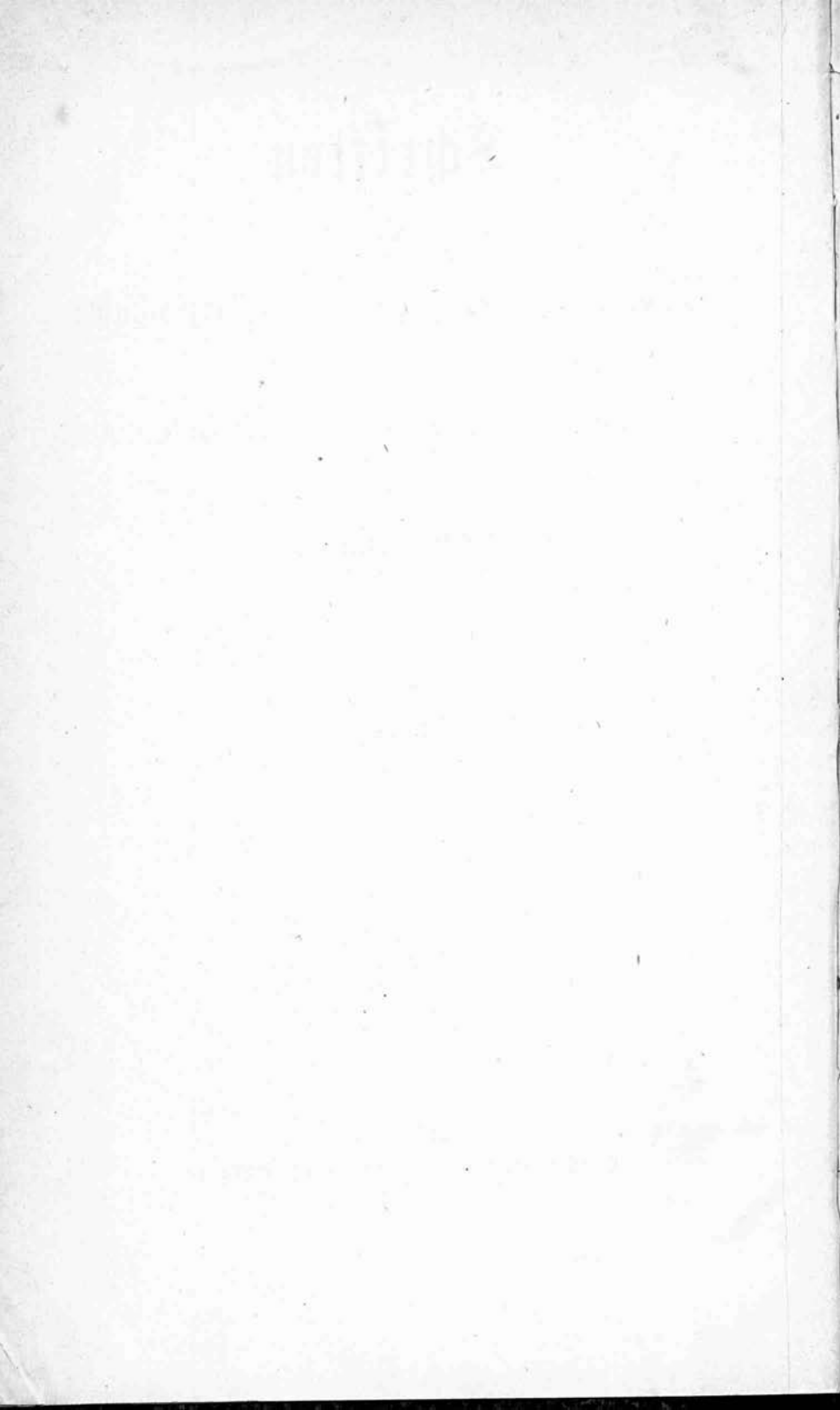
Aa. 215



Lübingen.

Druck der H. Saupp'schen Buchdruckerei.

1880.



Welschingen bei Engen, das alte Walahisinga (so im Jahr 786, schon im 9. Jahrhdt. dann contrahirt in Walasinga), d. h. Eschingen der Walschen oder Welschen, ist dem Alterthumsforscher noch heute durch die alten romanischen Reliefs symbolischer Thiergestalten an der Außenseite seiner Kirche merkwürdig. In der Nähe dieses Dorfes stießen vor einigen Jahren Arbeiter auf ein altes Grab, dem sie unter anderen angeblich germanischen Beigaben, (über welche eine genauere Auskunft leider nicht mehr zu gewinnen war), eine einseitig geprägte, zum Anhängen eingerichtete kleine Goldmünze von barbarischem Gepräge entnahmen. Der Gefälligkeit ihres jetzigen Besitzers, des Herrn Amtsrevizidenten Stocker, verdanken wir hier eine Abbildung derselben geben zu können, welche den einen oder anderen numismatisch erfahrenen Leser dieser Schriften in den Stand setzen mag, den bisher noch nicht enträthselten Fund zu deuten.



Niezler.

(Die öde Kirche und die Burg Langenstein.) Hr. Mayer, damals fürstlicher Straßenmeister in Donaueschingen, jetzt Bürgermeister von Waldshut, entdeckte im Sommer 1878 an der gegen Bräunlingen liegenden Südspitze des Waldes Habseck am Bruderbächle Grundmauern eines Hauses, wie er vermuthete, einer Mühle, und eines aus Quadern errichteten massiveren Baues, mit Spuren eines Kanals und Weges, das ganze eine alte, jetzt wieder überwachsene Rodung im Walde. Wahrscheinlich darf man in dem Quaderbau die Kirche erkennen, welche die Kaufsurkunde des Jahres 1310 (Fürstenbergisches Urkundenbuch, II, S. 41) über den damals von Heinrich von Nittingen an das Kloster Reidingen verkauften Wald Habseck als eine Grenze dieses Waldes und schon damals als „öde“ bezeichnet; denn der Wald Habseck erstreckt sich, wie die Urkunde besagt, genau von diesem Punkte gegen Mistelbrunn; auch zeigt die Aufzeichnung von c. 1435 im Fürst. U. B., Bd. III, Nr. 83, Anm. 4, daß die „öde Kirche“ an einem Bache lag. Der Name desselben „Bruderbächle“ läßt vermuthen, daß dort ein „Bruder“ lebte, entweder ein Einsiedler oder als Expositus ein Mönch des um Mistelbrunn begüterten Klosters St. Salvator in Schaffhausen. Was im Hieronymus (S., Lebensbilder aus der Baar und dem Schwarzwalde, 1853, S. 40 flgd.) der localkundige Lucian Reich von einem Bruderkirchlein in der Nähe des Laubenhäuserhofes berichtet, beruht vielleicht auf Volkstradition von dieser Einsiedelei.

Ein 1791 reducirter Grundriß des Bräunlinger Distriktes im Schwarzwald (im f. Archive in Donaueschingen) verzeichnet übrigens am Bruderbach, an der Grenze des Reidinger Klosterwaldes „Neben Kirchen“ und daneben das „alte Schloß Langenstein.“ Bei einem Besuche der von der Karte bezeichneten

Stelle im Mai 1879 fanden Herr Oberförster Kipling, Dr. Baumann und der Unterzeichnete dort in der That ganz überwachsenes Mauerwerk einer alten Burg, auf der nördlichen Seite desselben auch noch Spuren von Wall und Graben. Die Stelle liegt nördlich von der Straße, die nach Unterbränd führt, hart an derselben, 240 Meter westlich von dem Thälchen, das auf der topographischen Karte von Baden (1848) „Masenthälchen“, auf der reduzirten Karte von 1791 aber wohl richtiger „Sachenthälchen“ genannt ist. Wie die Ueberreste zeigen, bestand die Burg nur aus einem runden oder viereckigen Thurme. Die Kunde von der wohl seit dem 14. Jahrhundert oder länger zerfallenen war vollständig verloren, doch fanden wir unter Bewohnern des benachbarten Dorfes Hubertshofen noch die Sage lebendig, daß im Walde Habseeck dereinst eine Burg gestanden. Da Heinrich von Mitlingen den Wald Habseeck, den er 1310 an Kloster Reidingen verkaufte, nach der oben erwähnten Urkunde von denen von Langenstein gekauft hatte, darf man annehmen, daß das letztere Geschlecht, Stammesvettern der Herren von Almschhofen (s. Fürst. N. B., Bd. I, Nr. 563 und die gleichen Siegel, Bd. II, Nr. 592), hier eine Stammburg hatte, zu der wohl die „öde Kirche“ ursprünglich gehörte. Bekanntlich liegt auch im Hegau eine Burg Langenstein, die einem gleichnamigen Geschlechte, den Stiftern der Deutschordenscommende Mainau, gehörte. Es ist wohl möglich, daß die von Langenstein im Hegau und im Schwarzwalde ein und dasselbe Geschlecht sind; wenigstens erscheinen, während die Siegel allerdings verschieden sind, hier wie dort die Vornamen: Hug, Friedrich. Welche der beiden Burgen in diesem Falle die ältere, die eigentliche Stammburg war, läßt sich nicht entscheiden. Schon der älteste bekannte Langensteiner, Hugo, erscheint als Reichenauer Ministeriale; aber dieß entscheidet noch nicht zu Gunsten der Hegauer Burg, da Reichenau auch in dieser Gegend des Schwarzwaldes viele Besitzungen hatte. Ueber die von Langenstein im Hegau vergl. Bader in der Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins, II, 347 u. Frhr. Roth v. Schreckenstein, die Insel Mainau (an vielen Stellen; s. Register). — Beachtet man die Burgstätte Langenstein, Dellingen und Kürnbürg, das ausgedehnte Gräberfeld auf der Windstelle, den auf eine abgegangene Ortschaft weisenden Namen Notgensteinszehnten in der Bräunlinger Gemarkung u. a., so erkennt man, daß diese ganze Gegend in alter Zeit viel mehr bewohnt war als heute.

Riezler.

Auf einem Vorsprunge an der Gaucha, südlich von Neuenburg, entdeckte der f. Straßenmeister, Herr Mayer, Spuren einer mittelalterlichen Burg, die mit merkwürdiger Kühnheit auf den steil zur Gaucha abfallenden, ja über das Wasser vorspringenden Felsen hingebaut und durch einen noch deutlich erkennbaren Graben von dem Terrain im Rücken abgeschlossen war. Die Stelle ist jetzt ganz mit Wald überwachsen und liegt, wie wir zum Besten derer bemerken, die sie aufzusuchen Lust haben, gegenüber

dem h im Worte Gaucha auf der topographischen Karte des Großherzogthums Baden von 1845. Man gewahrt die Mauerreste nur dann, wenn man sich über den äußersten Vorsprung hinausbeugt, dann aber unzweideutig. Alte Leute von Bachheim und Neuenburg wissen, daß dort eine Burg gestanden haben soll. Sie mag einem der weitverzweigten Geschlechter von Blumberg und von Blumenegg gehört haben und reiht sich an die dichtgebrängten Burgen, von denen in den wilden Thälern der Gaucha und Butach noch heute Trümmer stehen. Für ihren Namen hat sich bisher kein Anhaltspunkt ergeben, da die Urkunden und Akten keiner Burg erwähnen, die in der dortigen Gegend zu suchen und deren Name nicht bekannt wäre.

Riezler.

1877 wurden an der nördlichen Grenze des Waldbistriktes Bahnholz unweit Gundelfingen in der fürstl. Fürstenbergischen Forstrei Sigmaringen, nahe dem Grenzstein Nr. 66, in einer Steinmauer durch Waldarbeiter 27 sehr abgeschliffene mittelalterliche Silberdenare gefunden, welche in den Besitz des fürstl. Münzkabinetts in Donaueschingen übergingen. Das schlechte und unregelmäßige, bisher, wie es scheint, nicht bekannte Gepräge läßt auf der einen Seite ein Kreuz mit vier Punkten zwischen den Kreuzesarmen, auf der anderen Seite das Constanzer Stadtwappen erkennen oder ahnen und zeigt einige Aehnlichkeit mit den in Dannenbergs Deutschen Kaisermünzen abgebildeten Nr. 1010 und 1012. Die Umschriften sind sinnlos. Nach Ansicht der Herren Grote in Hannover und Dannenberg in Berlin, denen die Münzen vorgelegt wurden, sind es wahrscheinlich alte Nachahmungen von Constanzer Denaren des 10. oder 11. Jahrhunderts.

Im nämlichen Jahre kam bei einem Umbau des Kellers im Hause des Glasermeisters Maier in Donaueschingen ein zinnernes Krüggchen, vielleicht ein alter Weihwasserbehälter, zum Vorschein, der 26 Silbermünzen verschiedener deutscher Herren aus den Jahren 1663 — 1677 enthielt. Da 1678 ein Einbruch der Franzosen befürchtet ward, kaiserliche Truppen nach Donaueschingen kamen und der Landsturm der Baar zur Vertheibigung der Schwarzwaldbpässe ausrückte, mag der Schatz damals eingemauert worden sein. In größerer Zahl fanden sich darunter besonders Drittels- und Zweidrittelsthalere des Kurfürsten Friedrich Wilhelm des Großen von Brandenburg, ferner mehrere Thaler von Albrecht Ernst von Dettingen, einzelne Münzen verschiedenen Werthes außerdem von Oesterreich, Hanau, Dnabrück, Montfort, Sachsen, Straßburg u. a. Der größere Theil des Fundes wurde für das fürstliche Münzkabinet in Donaueschingen erworben.